



Rainer Wekwerth

# DAMIAN

Die Stadt  
der gefallenen  
Engel

Arena

nach dieser langen Zeit so behandeln?

»Lara, kommst du jetzt endlich?« Die Stimme ihrer Mutter klang ungeduldig.

Lara wischte sich hastig die Tränen von den Wangen, dann lief sie um den Wagen herum und half ihrer Mutter, den Koffer auszuladen. Der Ausziehgriff klemmte, und erst nachdem sie beide heftig daran gezogen hatten, ließ sich die Verlängerung herausziehen, sodass sie den schweren Koffer hinter sich herziehen konnten.

Während der Regen unablässig auf sie herabfiel, wandte Lara den Kopf und betrachtete die Spuren der Plastikrollen im Kies. Sie lächelte bitter.

*Wenigstens so hinterlasse ich Spuren.*

»Was hast du?«, fragte ihre Mutter. »Du siehst schon den ganzen Vormittag so traurig aus. Freust du dich denn gar nicht auf Berlin? Ist es wegen Ben?«

Lara blickte in das Gesicht ihrer Mutter und sah die ernsthafte Anteilnahme darin.

»Ja, wegen Ben . . . und dem Wetter . . . und auch wegen Berlin. Vielleicht sollte ich doch hierbleiben und mich die nächsten zwei Wochen in meinem Zimmer verkriechen – oder besser gleich für den ganzen Rest meines Lebens.«

Rachel blieb stehen und legte eine Hand auf ihre Schulter. »Das, was du gerade erlebst, muss jeder einmal durchmachen. Es gehört dazu.«

»Ich weiß, aber das macht es auch nicht leichter«, sagte Lara.

»Niemand sagt, dass es leicht ist.«

»Aber mir hat auch niemand gesagt, wie beschissen weh es tut, wenn es vorbei ist.«

Normalerweise reagierte ihre Mutter allergisch darauf, wenn sie Wörter wie »beschissen« benutzte, aber dieses Mal

schien sie einfach darüber hinwegzuhören.

»Richtig, das erfährt man erst, wenn es zu spät ist. Aber es gibt keine Liebe ohne Schmerz. Je früher du das verstehst, desto erträglicher wird es für dich sein, wenn der Schmerz kommt und dich aufzufressen versucht.«

»Liebst du Papa noch immer?«, fragte Lara leise.

Ihr Vater hatte die Familie kurz nach ihrer Geburt verlassen und sie hatten nie wieder etwas von ihm gehört.

Rachels Augen schienen eine Spur dunkler zu werden. »Ich liebe und ich hasse ihn.«

»Du hast jedes Recht dazu, ihn zu hassen.« Laras Wut auf Ben und ihren Vater machte sich Luft und ihre Stimme klang verbittert.

»Weißt du, ich glaube, wir sollten wirklich nicht mehr darüber sprechen. Wir können es nicht ungeschehen machen und es schmerzt

jedes Mal aufs Neue, darüber zu reden.«

»Ich habe es einfach immer noch nicht verstanden.« Lara zögerte. »Vielleicht war es ja doch wegen mir.«

Laras Mutter zog ihre Tochter eng an sich. »Du weißt, so war es nicht. Wir haben oft darüber gesprochen«, flüsterte sie leise. Ihre Stimme klang plötzlich rau.

Lara löste sich aus der Umarmung. Ihre Mutter trat verlegen einen Schritt zurück.

»Was wirst du ohne mich anfangen, wenn ich in Berlin bin?«, versuchte Lara, einen unbefangenen Ton anzuschlagen.

»Na ja, es gibt da diesen neuen Kollegen in der Firma . . . Thorsten Stegemann. Ich habe dir von ihm erzählt. Er ist wirklich nett und er hat schon öfter gefragt, ob wir nicht mal zusammen was unternehmen wollen.«

»Also Mama!«, sagte Lara gespielt vorwurfsvoll, aber innerlich war sie froh

darüber, dass ihre Mutter vielleicht endlich jemanden gefunden hatte, mit dem sie eine Beziehung aufbauen konnte. Seit ihr Vater gegangen war, hatten sie allein gelebt.

Ihre Mutter grinste über das ganze Gesicht. »Und wenn es nicht klappt oder ein großer Reinfall wird, dann komme ich zu dir und lasse mich trösten.«

Lara lächelte. Ihre Mutter schaffte es immer wieder, sie aufzuheitern, selbst wenn sie nicht aufgeheitert werden wollte.

»Ich bin erst siebzehn und hab vom Leben noch keine Ahnung«, sagte sie theatralisch und seufzte übertrieben laut.

»Du hast gelernt, was Schmerz ist. Diese Erfahrung ist zwar nicht schön, aber sie macht dich erwachsener.«

Eine Lautsprecherdurchsage kündete das Eintreffen des Verbindungszuges nach Stuttgart an.